Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 2 (1898-1899)

Heft: 3

Artikel: De Flickschneider [Schluss folgt]

Autor: Lienert, Meinrad

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663136

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rachbrud berboten.

Der Flickschneider.

Erzählung von Meinrad Lienert.

Das Marannli blieb still und stumm, nahm das Kleinholz in die Schürze und ging mit dem alten Stini hinüber ins Häuschen, in welchem die andern Gemeinderäte schon beisammen waren.

Im Stubeli hockten sie um den Tisch. Bankoberst der Sitichäpp, der Präsident, neben ihm der Bodestini, der Säckelmeister und rechts und links am Tisch plegerten mit aufgestützten Armen tubäkelnd der Schmied, ein rotbrächer, breitschultriger Mann, der uralte, übelhörige Franz Antoni im Wändli, der Biehachter und ein hagerer Schreinermeister, der in seinen jungen Jahren im Welschland war gewesen und von dort verworrene Ideen und einen großen Durst, den er fleißig bekämpste, heimgebracht hatte. Man nannte ihn den Buischreiner. Ihn hatten die Ryßacher nur in den Gemeinderat gewählt, um sein beständiges Schreien abzuschaffen. Sitzt er im Rat, so schweigt er wie die meisten von selber, dachten sie. Zuunterst am Tisch saß der Schulmeister als Protokollsührer. Der Präsident, der Sitichäpp, klopste also sein Pfeischen aus, sah nachdenklich wie ein alter Student nach dem Marannli, das beim Scheiblein am Spinnrad saß und begann dann:

"Ihr Mitgemeindrät', Rygacher, Enetrygacher und Schrählöchler! Eä jaha, also wegen der Rygachbrücke wären wir beisammen. Der Bach hat wieder einmal den Hund abgelassen und die alte feste Brücke zu Hudel und Teten verschlagen. Mit dem Leiternsteg, den uns der fremde Fötzel, der Schneider Mukel, angeraten hat, können wir auch nicht länger aus-Etwa einen jungen Schneiber und eine alte Beiß mag er schon tragen, aber zum Fahren und Karren ift er nichts nut. Ich meine daher, es muffe eine gehörige, neue Holzbrucke mit Stuppfeilern erftellt werden. Nun fragt es sich, wer sie zu machen hat, es ist jetzt dann die Maien= wahlgemeinde und darum meine ich, sei es unsere Pflicht und Schuldigkeit, der Gemeinde einen Antrag vom Gemeindrat aus zu ftellen. Ich meiner= seits sage freilich, bach= und brückenpflichtig sind die Rechtsufrigen, die Enetryfacher. Die ältesten Leute können sich nicht erinnern, daß jemals ein Linksufriger auch nur einen Nagel an der Brücke geschlagen oder einen Stein im Bach angerührt hätte. So schau ich's an. Was meint ber Bodeftini?"

"Ich meine", sagte der Genannte giftig, "ich meine, der Sitichäpp ziehe am unrechten Seil. Keinen Sägespahn geben die Enetrhsacher an die Brücke. Habt ihr nicht die Kirche und das Schulhaus auf euerer

Seite, seid ihr nicht diejenigen, welche mit keinem Mistkarren aus dem Tal fahren könnten, ohne Brücke! Und da sollen wir Enetrhsacher auch noch die Narren sein und die Brücke legen. Behüt uns Gott! Keine Reisignadel bekommt ihr von uns und wenn ihr enet dem Bach warten müßt, dis das Fliegen erfunden wird, und meine Meinung will ich an der Gemeinde sagen, heut' sag ich soviel, die Linksufrigen sind brückenspslichtig und dis zum jüngsten Tag will ich rings um den Bach wandeln, wenn's nicht so ist, das ist meine Meinung."

Der Schmied kam an die Reihe. Ruhig spuckte er auf den frisch gesandeten Boden und sagte: "Ja, ich weiß nicht, was ich sagen soll, gut raten ist da scheints nicht. Die Enetryfacher wollen die Brücke nicht machen und die Linksufrigen auch nicht und warten bis eine vom Himmel fällt, wird niemand wollen. Der Bodestini meint zwar, wir Linksufrigen seien brückenpflichtig, weil sich das Kirchlein und das Schulhaus auf unserer Bachseite befinde, aber da ist denn doch kein Grund zum Brücknen, denn die Enetryfacher haben ja das Wirtshaus auf ihrer Seite. Rurg, ich weiß da nicht viel anders zu sagen. Es muß ja jedenfalls vor's Volk und das foll sich die Sache einmal felber zuwegdoktern, es liegt ihm ja doch nicht recht, der Gemeindrat mag es machen wie er will, am Ende könnte man das Geld dazu aus dem Stierenfonds nehmen." "Was!" fuhr der Bodeftini auf und die kleinen Aeuglein blitten boshaft, "der Stierenfonds foll herhalten? Dha, Schmied, damit kommst mir aber nicht. Im Stierenfonds sind blos Schuldscheine! Gin Schulhaus haben sie aebaut, damit den Narren ihre Dummheit auskommt, einen Allmeindstall stellten sie her, so stolz und hoch, daß jett die Rühe vornehmer wohnen als der ganze Gemeindrat und jetzt möchten sie auch noch eine Brücke aus dem Stierenfond bauen, aber da wird nichts draus, sonft sag' ich, werft das Stierengeld grad ins Wasser, es käme aufs gleiche heraus." Ein giftiges Sufteln fam ihn an, er mußte fein Redefluglein eindämmen.

"Was sagst du dazu, Franz Antoni?" fragte der Präsident den alten übelhörigen Biehachter.

"Was meinst? mich meinst?" machte dieser und hielt die Hand an das Ohr, "ja da verstehe ich so viel davon als mein Tabakpfeischen. Ich gehr jetzt ins einundachzigste und auf den Friedhof komme ich sicher, sei's über einen Steg oder über eine Brücke. Frag du die Jungen, Präsident, sie sollen machen was sie wollen, ich brauch die Brücke nicht mehr, mira?"

Der letzte, der seine Meinung zum Besten gab, war der etwas ansgetrunkene politische Schreiner:

"Werte Gemeinderäte!" begann er, "die Sache ist bedenklich und je mehr ich sie überdenke, desto schwieriger kommt mir der Fall vor. In Frankreich, wo man die Gleichheit hat oder die Egalite, fagt der Welsche . . . "

"Buischreiner!" unterbrach ihn der Sitichäpp, mit deinen Welschen laß uns in Ruh', wir sind jetzt im Rykachtal und alle Welschen mit einander geben uns keinen Nagel an die Brücke."

"Ja, ihr seid halt ungebildete Bauern", lärmte das alte politische Männchen, "sonst müßtet ihr wissen, wie ich es mit der Egalite meine, Egalite heißt: Alle Ryßacher sind brückenpflichtig . . ."

"Der Teufel ist brückenpflichtig!" frähte der Bodestini, "halt den Schnabel, Schreiner, der Kanton soll die Brücke über das Wildwasser machen, er spricht die Fische darin auch an."

"Bui", antwortete der Schreiner, dazu hat er das Recht und das so hat er!" Der alte "geweste" Handwerksmeister setzte sich erbost. So stritten sie hin und her und als der Abend ins Land rückte, waren noch nicht zwei Gemeindräte einig. Da mußte die alte Kathriseppe einen Schnapskaffee, welcher bei besondern Anlässen im Rygachtal leider eine Hauptrolle spielt, über das Feuer setzen und als der geschnapste und ge= zuckerte Raffe auf dem vierschrötigen Tisch stand und die Gemeindräte den hitigen Trank aus den rotgeblümten Taffen gar reichlich schlürften, war von einem Gemeinderatsbeschluß schon gar keine Rede mehr. Alles schwatte durcheinander und der Schulmeifter, der auch in die Angelegenheit sprechen wollte, wurde zum Haus hinausgeworfen. Der Präsident verschob Alles auf die nächste Maiengemeinde. Der erste, der das Häuschen im Siti freiwillig verließ, war der Schmied. Als er über das Stiegenbrücklein in die Nacht hinausschuhnete, schaute er sich verwundert um, es zupfte ihn jemand am gelismeten Kittel, es war das Marannli: "Geltet Schmied, ihr seid schon so gut und lagt mir den Schneider Mukel grußen und fagt ihm, es gebe im Sitihäuschen eine, die ihn noch nicht so schnell vergesse."

"Warum nicht", lachte der Schmied, "kannst mir gleich noch einen Schmatz mitgeben, ich will ihn auch an den Mukel ausrichten."

"Schlaft gesund!" gab sie als Antwort zurück und huschte ins Häuschen.

"Auch gut Nacht!" erwiderte schmunzelnd der Schmied und zottelte talwärts. Der letzte der Gemeinderäte, welcher das Sitihäuschen verließ, war der betrunkene Buischreiner. Er war voll bis an's Halszäpschen. Schwankend und unsicher, als wäre er Rekrut und müßte den Schrittzwechsel üben, schuhnete er das Steinweglein abwärts. Als er unterhalb des Sitiwaldes in das einsame Hochmoor kam, schaute er verwundert auf den an Stöcken aufgeschichteten Torf. Wie eine große Volksversammlung standen die Turbenstöcke vor ihm. Da bildete er sich in seinem Kanonen-

Waiengemeinde versammelten Rykacher. Mächtig reckte er seine Arme aus und begann vor Begeisterung halb weinend: "Ihr Männer von den Firnen!" Gespannt horchte er, es blieb Alles totenstill, nur ein Frosch platschte erschreckt in einen Torfgraben. Da reckte er sich noch gewaltiger empor und lärmte: "Ihr Männer von den goldenen Firnen!" "Koax, Koax!" antwortete im Turbengraben der Frosch. Jetzt ward aber der Buischreiner wild und schrie: "Ihr Männer von den goldenen Firnen, ihr könnt mir alle mit der nämlichen Egalite den Buckel hinaufsteigen!" Dann sank er ins Torfmoos und seine Nase konzertirte bald mit den Unken um die Wette.

V.

Im Wald welch' ein Treiben Ein Singen und Springen, — Im Herz welch' ein Zagen Und Nachten und Tagen. Kein Schreiber kann's schreiben, Kein Böglein kann's singen, Kein Glöcklein kann's schlagen Was d'Lieb mag ertragen.

Mit einem Bündel in den Händen kam also singend das Marannli vom Siti herab ins Hochmoor unter dem Sitiwald. Es war ein glanzsheller Lenzmorgen und sogar das dunkle Moorwasser hatte einen goldenen Sonnenrahmen. Heute mußte es die Turben umwenden, damit sie auf beiden Seiten gleichmäßig austrocknen. Im weißen Bündel trug das Maitli sein "Z'nüni", denn seine Arbeit dauerte bis Mittag. Das Bündel ward in die Binsen gestellt und eifrig machte sich die Jungser an's Geschäft. Aber plötzlich tat sie einen Schrei: Aus den Torsstöcken empor stieg rot wie ein Kirchturmdach der Kops eines Menschen: "Ha, ha, der Wuischener!" sachte das Maitli beruhigt heraus — "fröschnet man ein bischen."

"Bui, Bui", machte schlaftrunken und auf der seuchten Torferde hockend der hagere Alte, wenn der Schneider Mukel müßt', was im Sitistorsmoor für Frösche zu sinden wären, er würd' mir ein böser Konkurrent."

"So meinst!" ficherte die Jungfer.

"Ja, meine ich", gab er zurück.

"Du kannst ihm's ja berichten", sagte jetzt das Maitli, "vielleicht daß er dann einen Sack rüstet und herkommt". Der Alte erhob sich kichernd: "Gleich geh' ich in den Boden und zum Schneider. Will ihm

sagen, ich wisse ein Königstöchterlein, das ihn gerne auf die Stör hätte. Also, behüt Gott derweil, ich will dir den Proletarier herschicken und wenn ich wieder einmal am Sitihäuschen vorbeigehe, so fragst du mich zum Dank, was ich lieber haben möge, ob ein Schneeglöcklein oder einen Schnaps. Leb' gesund!"

Zufrieden einen Ländler pfeifend, erhob sich der Wuischreiner aus den Turbenstöcken und stoffelte das Fußweglein hinab, Rykach zu.

Es mochte etwa eine Stunde vor Mittagszeit sein, da saß das Marannli an einem Torfgrabenbord, hielt Rast und taselte. Neben ihm lagen auf dem offenen Bündcltuch ein Stück Käs und Brod und den Wein dazu lieserte der nahe Kennel voll klaren Quellwassers. Mit sichtslichem Zaudern begann es seinen Znünischmaus und guckte immer wieder fragend hinab gegen das Kyßacher Fußweglein. Offenbar erwartete es jemand zur Tasel. "Mukel!" schrie sie in den Wald hinab. Merkwürdig, was es sür selksame Echo gibt im Bergland: "Marannli!" wiederhallte der Wald. Fetzt bekam die Jungser zündrote Backen, rot wie ein alter, schwäbischer Regenschirm. Am Waldsaum drunten zeigte sich ein Mannssbild. Auf sprang das Maitli und im hui hatten sie sich am Kragen.

"Fötzelschneider, Fötzelschneider!" schrie fie neckisch.

"Mir geht ber Atem aus!" feuchte er.

"Dann laß ich dir einen Blasbalg machen", lachte sie, ließ ihn los und führte ihn zu ihrem Tischtuch. "Kommst grad recht zum Mitessen", sagte sie und zog ihn neben sich an's Grabenbord. "Also hat dir der Wuischreiner den Auftrag scheints gut ausgerichtet?"

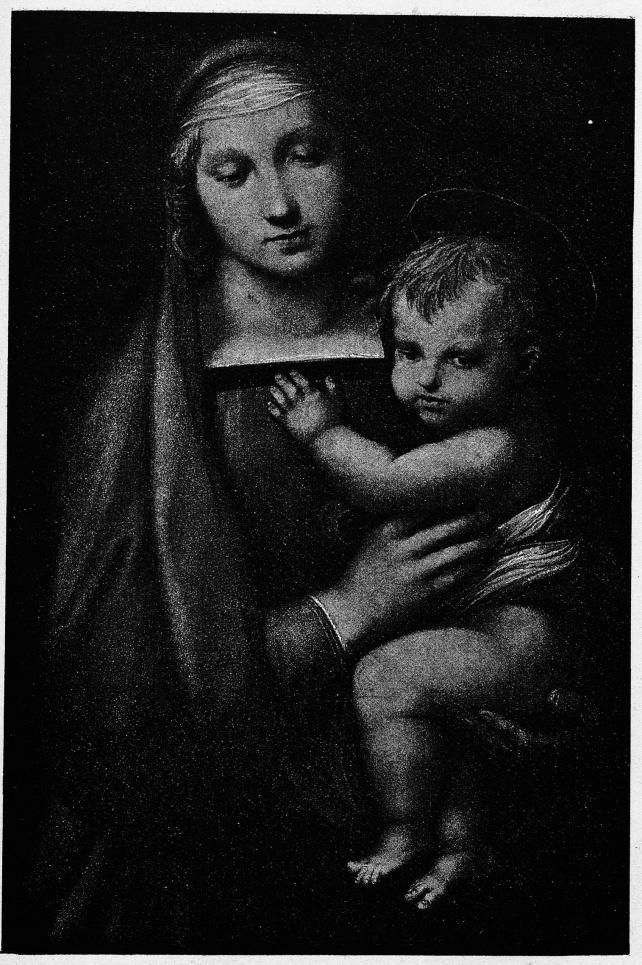
"Ja wohl, ich bin gleich darnach auf und draus zu dir hinauf. Warum hast du mich eigentlich kommen lassen? das arme Schneiderlein hat ja doch alle Aussicht auf dich verloren". Er seufzte schwer und ließ die Augen ganz unheimlich in den schwarzen Moorgraben wandern.

"Mukel!" sagte sie resolut.

"3a?"

"Du bist Schützenmeister geworden, gelt, die jungen Rykacher haben dich gemacht. Und wohl zufrieden sind sie mit dir, wies alle Leute bezrichten. Der Bater hat gesagt, wie du wohl dich noch wirst erinnern können, er hat's laut genug gesagt, wenn du einst Gemeindspräsident werdest, so sei er mich dir nicht länger ab. Ich weiß nun wohl, daß er nur so spottete, aber wir nehmen's ernst. Nun versteh' mich wohl und lern begreifen, warum du hier bist: der Mukel muß an der nächsten Maiengemeinde Präsident werden!"

"Föses, Marannli!" lärmte der Gesell, "bist du hintersinnig oder treibst mit mir nur Spott?!"



"Madonna del Granducca." Nach einem Gemälbe von Raffael.

"Nein, Mufel, wenn's mir um's Spotten war, hatt' ich bich im Boden gelassen. Hör' mich ruhig an und fahr nicht gleich in die Luft wie ein aufgescheuchter Spielhahn: du bist ein kluger Bursch, wie es in Ryfach nicht zwei gibt und ftündest auch unserm Gemeinderat nicht übler an, als die alten Schnarcher und Tabakler, welche darin hocken. Jett, weißt du, haben sie den großen Brückenstreit und können nicht eins werden. Der Bodeftini, in deffen Bauschen du arbeiteft, wird bir wohl vom Streit genug vorgepredigt haben. Du bist es gewesen, der ihnen zur Notbrücke verholfen hat. Warst du nun damals so einfällig, so kannst du's heute wieder fein. Derjenige aber, der diesmal den Ryfachern aus der Rlemme hülfe, der würde zum mindesten Gemeindrat. Und wer sollte denn fo etwas beffer einfädeln können, als ein Schneider? — Run überdent's: "Rein Glöcklein fann's schlagen, mas d'Lieb mag ertragen." Aber Herz muß einer haben, Berg und Dörfi, war' ich ein Hosenmann oder bloß ein Hosenmanndli, Präsident wollt' ich werden, ob's haue oder steche und ..."

"Marann, Marann! schrie es oben im Sitimald.

"Jetzt lauf, Mukel, der Bub holt mich zum Essen, hörst, es läutet Mittag im Kyßacher Kirchlein, er könnt uns verschwatzen." Trübgestimmt und sinnend exhob sich der Schneider, drückte dem Maitli die Hand und schritt dann traumverloren nidwärts.

"Noch eins!" schrie ihm die Jungfer nach, "schick mir den Wui= schreiner ins Siti, sag' ihm, ich hätt' ihm etwas weniges zu sagen und

etwas viel einzuschenken, leb gefund!"

"Ja, ja", gab er zurück und murmelte vor sich hin: "Was hat sie gesagt: "Kein Glöcklein kann's schlagen, was d'Lieb mag extragen". — Ich bin bei Gott ein rechter Schneider."

(Schluß solgt.)

Radidrud berboten.

Vor hundert Jahren.

Von J. Hüchi.

Die Geschichte ist die Lehrmeisterin der Menschheit.

Der 1. August des Jahres 1891 war für das Schweizervolk ein Tag froher Erinnerung. Glockenklang ertönte in allen Gauen unseres Baterlandes, von der höchsten Alpenkapelle klang es hernieder, und aus Städten und Dörfern der Ebene schallte es Antwort. Der Winzer am Lemanstrand, der Fischer am Bodensee, der Hirte und Jäger des Hochs